

Zeitschrift: Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung

Herausgeber: Verlagsgenossenschaft Schweizer Soldat

Band: 18 (1942-1943)

Heft: 16

Artikel: Kriegsberichterstatter schreiben...

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-709175>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 22.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Das Innere der Inseln ist so gut wie unerforscht. Die größern sind noch nicht einmal durchquert worden. Daran hindert nicht nur die Steilheit und Zerklüftung der Berge, sondern vor allem der beinahe undurchdringliche Regen-Urwald und das feuchtheiße Tropenklima. Nur auf den hohen Gebirgskämmen löst sich der Urwald in eine Gras- und Dornsteppe auf. Kokos- und Sago-palmen umgeben die Dörfer der Eingeborenen, deren ungebändigte Wildheit bis jetzt eine nennenswerte Ansiedelung vom Weißen immer unmöglich gemacht hat. Auf allen Inseln zusammen befinden sich nur 300 Weiße, außer Beamten eine Anzahl Händler, einige Pflanzer und Missionare.

Die Eingeborenen sind auch heute noch meistens Kannibalen. Im Norden wohnen die reinrassigen, schwarzen Papuas, nach Süden hin

immer mehr mit polynesischen Ein- schlag durchsetzt, kräftige, große, waffengeübte und selbstbewußte Menschen.

Bis gegen Ende des 19. Jahrhunderts hat sich keine der großen Kolonialmächte sonderlich um die Salomon-Inseln gekümmert. Sie lagen zu abseits vom Wege und waren kolonialistisch nicht besonders interessant. 1884 verteilte man aber auch diesen Kuchen. Deutschland erhielt die Inseln Buka, Bougainville, Isabel und Choiseul zugesprochen und die Engländer nahmen den Rest. 1899 wurde der Kuchen erneut aufgeschnitten, wozu eine deutsch-amerikanische Vereinbarung den Anlaß bot. Dieser Zustand dauerte bis 1920. In diesem Jahr wurden Buka und Bougainville australisches Völkerbundsmandat und die übrigen Inseln britische Kronkolonien.

Im gegenwärtigen Krieg haben

gerade die Randinseln des Pazifischen Ozeans eine ganz besondere Bedeutung erhalten, die sich aus ihrer geographischen Lage ergibt. Sowohl zu Neuguinea wie zum australischen Festland nehmen die Salomonen eine wichtige Stellung ein. Sie sind der Vorposten, welcher das Korallenmeer im Nordosten abriegelt und damit die australische Ostküste deckt. Umgekehrt bilden sie natürlich für einen Angreifer, welcher von Norden operiert, einen hervorragenden Stützpunkt für die Kriegs- und Luftflotte. Gleichzeitig aber sind die Inseln ein entscheidender Flankenschutz nach den weiter östlich gelegenen polynesischen Inseln und als Werkzeug in der Hand eines Angreifers eine strategisch nicht zu unterschätzende Bedrohung der Schiffahrtsrouten, die Amerika mit Australien verbinden.

EAL.

Kriegsberichterstatter schreiben..

✓ Melder vor Stalingrad

(PK) Wir sitzen unweigerlich in der Falle. Für den ersten Augenblick scheint uns jedes Herauskommen ausgeschlossen. So ideal der Trichter als Deckung ist, so wenig sind seine schrägen Wände geeignet, im schnellen Sprung über den Rand hinwegzusetzen. Und von diesem Moment hängt alles ab. Ist man erst draufen, ist auch die größte Gefahr überstanden. Ein schnell bewegliches Ziel mit einem Schuß zu treffen, gelingt fast nie.

Aber eins steht fest: Raus müssen wir! Denn da ist ja der Befehl für die Fünfte, den der Melder in der Tasche trägt. «Und der Befehl ist wichtig», sagt der Schütze wieder. «Ich soll auf Antwort warten, hat der Herr Oberleutnant gesagt.» Jetzt heißt es nur: Jede Möglichkeit, die es gibt, vorher genauestens prüfen! Nur nicht blindlings in einem Verzweiflungssprung drauflos rennen! «Ein toter Melder ist so viel wert wie gar keiner», meint der Schütze. Und fiebhaft beginnen unsere Nerven zu arbeiten ...

Nach vier Richtungen können wir den Sprung riskieren. Nach links scheidet aus, denn dort lauert in ungewisser, bedrohlicher Nähe die Gefahr. Nach rechts sind die Aussichten nicht viel besser. Erstens ist dort die Trichterwand am höchsten und der weitere Weg, der über einen eingestürzten Vorraum der Halle 5 führt, von hier unten kaum zu übersehen. Zweitens müßte man in der Schuflrichtung des unsichtbaren Gegners springen. Aber das ist weitaus ungünstiger als seitlich an ihm vorbei.

Und wie ist es nach hinten? Der Weg zurück und dann links um die Ecke der Halle 5, — ja, bis dorthin kämen wir. Aber weiß man, was dahinterlauert? Und kann uns der Scharfschütze vielleicht nicht auch dann noch einsehen, wo wir ohne jede Deckung an einer über hundert Meter langen Mauer entlangspringen müßten? Bleibt noch der Weg nach vorn, die zwanzig Meter bis hinter den Mauervorsprung, wo zuvor der Feldwebel in Deckung gestanden hatte. Vorsichtig schieben wir uns ein wenig die Trichterwand hinauf, um den Weg

noch einmal zu erkunden. Patsch! — Wieder ein Schuß über unsere Stahlhelme hinweg! Dennoch: der Weg nach vorn ist noch am aussichtsreichsten. Und allmählich entschließen wir uns dazu.

Da peitschen plötzlich etwa 50 Meter vor uns aus der Halle 5 mehrere Mg.-Garben nach links über die Werkstraße. Die schnelle Schuflfolge, der helle Klang, — einwandfrei deutsches Mg.! Also würden wir bei einem Sprung nach vorn Gefahr laufen, in eine deutsche Mg.-Garbe hineinzurennen. Wir rufen «Mg.-Bedienung! Hallo! Mg.-Bedienung!» Rufen immer wieder, laut, wollen ihnen sagen, aufzupassen, wenn wir vorbeispringen. Vergebens. Sie hören uns nicht, auch nicht in den Feuerpausen. Das wilde Geknatter saust noch lange in den Ohren, wenn man mit Mg. geschossen hat. Jedenfalls scheidet auch der Weg nach vorn aus.

Wir beginnen, den Trichter, in dem wir sitzen, zu verfluchen, und den Augenblick, in dem wir hineingesprungen sind. Bis zu dem Mauervorsprung wären wir vorhin

**F. Bläsi & Co.
Solothurn**



**Präzisionsschrauben
und Formdrehteile**

**Schweiz. Metallurgische Gesellschaft
Muttenz / Basel**

Tenazeder-Veredlungs- und
Regenerationsverfahren von
Eisen und Stahl sowie
Härtnerie.

HAUSER

WERKSTATT-MIKROSKOP P 219



HENRI HAUSER A.G. BIEL
PRÄZISIONS-MASCHINEN-FABRIK
WASSERSTRASSE 42 - TEL: 4922/23

DUBIED

die altbekannte Marke

Abteilung Décolletage:

blank Schrauben, Muttern, Drehteile aller Art in Präzisionsausführung für alle Industriezweige.

Spezialität: Massenartikel für die Fahrrad- und Automobilindustrie. Waffenbestandteile und Munitionsteile.

Abteilung Strickmaschinen:

Die modernsten, bestgebauten, in der ganzen Welt am meisten geschätzten Strickmaschinen.

Vollkommen automatische Industrie-Maschinen.

Handmaschinen für die Heimarbeit.

EDOUARD DUBIED & CIE S.A., NEUCHATEL
Werke in Couvet



SCHLEIFSCHEIBEN

in vorzüglicher Qualität
lieftet
in allen Formen und Größen

Schweiz. Schmirgelscheibenfabrik A.G. Winterthur

**SCHLEIFSCHEIBEN
DIE
TRANSPORT
GUER**

Berna
2-2½T₀

SPARSAMER ROHÖLVERBRAUCH • STEUERERLASS FÜR
5 JAHRE • FR. 1300.- VERGÜTUNG FÜR ARMEETAUGLICH
Motorwagenfabrik Berna A.G. Olten

wohl auch noch gekommen. Wären, wären wir ... Inzwischen rinnen die Minuten. Wie lange sitzen wir eigentlich schon hier? Wie lange sind wir überhaupt unterwegs? Wir wissen nur noch, daß wir einige Minuten vor 10 Uhr beim Bataillonsgefechtsstand aufgebrochen sind. Bis hierher ging ja alles ziemlich schnell, so schwierig der Weg auch war. Aber wie spät es jetzt wohl sein mag? Wir haben beide keine Uhr. Soldaten, die lange im Osten sind, haben keine Uhren mehr. Uhren fallen alle dem Staub zum Opfer.

Aber der Befehl für die Fünfte bleibt. Er ist wichtig, hatte der Oberleutnant gesagt. Einige 100 Meter links von uns, über den feindbesetzten Fabrikhallen 1 und 2, bricht wieder die Hölle los. Ein Stuka nach dem andern setzt genau über unsere Werkstraße zum Sturzflug an und schleudert seine verderbenbringenden Lasten auf den Feind herab. Mit berstendem Getöse kreppieren die Bomben, dazwischen krachen die Einschläge unserer Artillerie. Minutenlang ist der Lärm der Schlacht oft so heftig, daß wir uns anschreien müssen, wenn wir uns verständigen wollen, obwohl wir kaum einen Meter auseinandersetzen.

Dann wieder beginnt die russische Artillerie vom jenseitigen Wolgauf herüberzuschießen. Die Granaten zischen heran, lauter und lauter, — wir pressen uns an den vorderen Hang des Trichters, — es geht über uns hinweg. Wenn jetzt eine feindliche Granate zwanzig oder dreißig Meter links von uns in der Werkstraße einschlagen würde, kämen wir im Schutz der Einschlagwolke aus unserem Trichter! Ein absonderlicher Gedanken, sich eine Granate zwanzig Meter in die Nähe zu wünschen ... Dann schweigt auch die russische Artillerie wieder.

Wir aber sitzen immer noch fest. Die reichliche Hälfte des Weges ist geschafft, jetzt haben wir noch die 700 Meter durch «Rofer Oktober» vor uns, — und kommen nicht weiter. «Zum Kotzen ist das!» flucht der Melder. 700 Meter, eine Kleinigkeit! Aber nicht auf einem Meldegang in Stalingrad.

«Rauchen wir doch erst mal eine Zigarette!», schlage ich vor. «Ja, das beruhigt die Nerven», entgegnet der Schütze. Jeder holt eine Schachtel aus der Tasche. Bei jedem ist es die letzte Zigarette. «Feuer?»

frage ich. «Jawohl, Feuerzeug.» Aber es brennt nicht. Ich versuche es mit meinem. Es brennt auch nicht. «Und jetzt habe ich hier ein Damenfeuerzeug», meint der Melder. Es brennt beim 10. oder 12. Versuch. Auf einmal sprechen wir von Feuerzeugen. Solchen mit und solchen ohne Feuerschutz. Und kommen zu dem Ergebnis, daß zu einem anständigen Feuerzeug in jedem Falle eine gute Schachtel Streichhölzer gehört.

Idiotisch, jetzt von Feuerzeugen zu reden! Die Zigaretten sind ausgeraucht. «Und jetzt muß es versucht werden!» Schlage ich vor. Aber wie? Wir untersuchen noch einmal den Weg nach rechts, so ungünstig er vorhin auch schien. Und da entdecken wir, daß hinter den herabgestürzten Ziegelsteinen vor der Mauer von Halle 5 noch ein kleiner Trichter ist, der ausreichend Deckung bieten muß!

Vorsichtig schiebe ich mich an die Trichterwand heran. So schnell wie möglich springe ich den steilen Hang hinauf, muß noch über einen Eisenträger klettern — wird es jetzt krachen? — und bin mit zwei Schritten in dem kleinen Trichter, den eine Bombe in das Gewirr von Ziegelsteinen gerissen hat. In Deckung! «Es geht, es geht!» rufe ich dem Melder zu. Doch jetzt Zeit lassen. Er darf nicht sofort nachfolgen. Denn es ist ziemlich sicher, auf welche Stelle des Trichterandes jetzt das Gewehr des Scharfschützen gerichtet ist. Gesehen haben muß er mich. Minuten vergehen. Keiner von uns beiden röhrt sich.

«So, jetzt komm ich», ruft mir der Melder von unten nun zu. Sein Stahlhelm schiebt sich den Trichter herauf, flink und wendig klettert der Schütze über den Träger. Jetzt entscheiden Bruchteile von Sekunden. Patsch! — ein Schuß! Aber da springt der Melder schon in den Ziegelsteintrichter herein. Es ist gut gegangen. Zwischen seinen Beinen ist das Geschos aufgeschlagen. Vorsichtig schauen wir uns erst einmal unsere neue Umgebung an. Wir haben noch den Schritt des eingestürzten Vorraumes der Halle 5 vor uns, bis wir endgültig hinter der schützenden Mauer des großen Maschinensaals verschwinden können. Bis dorthin sind es noch 10 Meter über Steinhaufen, Eisenträger und verbogene Metallplatten. Und das wieder vor den Augen des unsichtbaren Schützen, dazu noch in seiner Schußrichtung! Aber

keine 10 Meter neben uns führt eine Öffnung zu einem Gang, der hinter derselben Mauer liegt, aus der draußen unser Bombentrichter von vorhin klafft. Dort sind wir erst einmal sicher, können in Ruhe überlegen, uns die Umgebung besser betrachten. Platt auf die Ziegelsteine gedrückt, schieben wir uns an die Öffnung, brauchen nur aufzustehen, — und sind in dem schützenden Gang. Das ist ein eigenartiges Gefühl, jetzt plötzlich einmal aufrecht stehen zu können, nicht springen, nicht in einem Trichter hocken müssen. Gerade als ob es etwas Ungewöhnliches, ein Geschenk wäre!

Bleiben aber immer noch die 10 Meter rechts um die Ecke, die wir noch wagen müssen. Der Melder macht einen prächtigen Vorschlag: «Wir bauen hier links, nach der Seite zum Feind hin, aus Ziegelsteinen eine Mauer. Die gibt uns dann schon wieder auf einige Meter Deckung.» Wir nehmen Ziegel und schichten Stein auf Stein übereinander, behutsam so weit wir mit dem Arm hinausreichen können. Denn sehen lassen dürfen wir uns nicht. Es ist eine mühselige Arbeit. Viele Steine rutschen ab, bleiben nicht liegen auf dem ungleichmäßigen Untergrund, der nur aus Trümmern besteht. Doch dann steht unsere Schutzmauer, fast so hoch, wie wir selbst groß sind.

Jetzt wird es versucht. Los! Leider müssen wir einzeln hinaus, da für zwei die Türöffnung zu schmal ist. Ich springe los, stolpere über die Trümmer, renne weiter, zerreiße mir die Hose an einer Metallkante, schneide mir die Finger blutig. Da liegt auch noch ein Träger im Weg, — weiter! Endlich die schützende Mauer des Maschinensaals. Jetzt tritt der Melder aus der Türöffnung, nimmt denselben Weg, springt schon über den Träger, — patsch! — ein Schuß! Einen halben Meter hinter ihm in die Wand, genau in Kopfhöhe. Da steht auch er in der Halle 5. Wir sind in Sicherheit. Endlich!

Die Werkstraße liegt jetzt in unserem Rücken. Die Halle 5, in der wir weitergehen, verläuft im rechten Winkel zu ihr, also nicht in Richtung auf unser Ziel. Ueber die nächste Werkstraße wollen wir zur fünften Kompanie kommen und holen nach rechts aus. Da hören wir links von uns laute Hilfeschreie. Unheimlich hallen sie in dem weitläufigen Maschinensaal wi-

1892
50 JAHRE
Heizung
Sanitäre Installation

50 Jahre Erfahrung, einige 1000 Anlagen, das ist die GARANTIE für unsere heutige Leistungsfähigkeit

PÄRLI & CIE
BIEL-BERN-PRUNTRUT-DELSBERG-MOUTIER-LAUSANNE

1942
Lüftung

A. JEAN PFISTER & CO. A.-G.
WANGEN a.A.

Gegr. 1840 - Goldene Medaille Bern 1914

Fabrikation von

Bürsten
aller Art

Beliebt die Armee, Eisenhandlungen, Spezialgeschäfte und gute Handlungen in der ganzen Schweiz



Im Dienste, wie im Zivilleben, hängt
Pünktlichkeit ab von einer guten DOXA.

Nur beim guten Uhrmacher.

Schwere Schuhe

hergestellt aus

Chrom-Spartleder
schwarz oder braun

der

Lederwerke Streule & Cie.
Baden (Aargau)

bieten einen vorzüglichen

Schutz gegen Nässe und Kälte

MESSGERÄTE

ANZEIGE- UND SCHREIBGERÄTE
FÜR DRUCK, ZUG, TEMPERATUR,
FEUCHTIGKEIT, FLÜSSIGKEITSSTAND

Druckmesser jeder Art, Zugmesser,
mechan. und elektr. Thermometer,
elektr. Fernmelzanlagen, Starkstrom-
Kontaktgeräte für Warn- u. Regelanl.
Hygrometer, Flüssigkeitsanzeiger

REGELGERÄTE

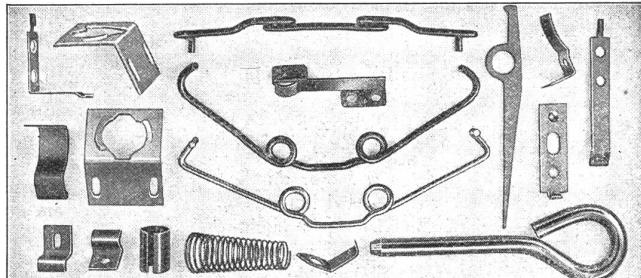
SELBSTTÄTIGE REGELANLAGEN
FÜR DRUCK, TEMPERATUR,
MENGE, FLÜSSIGKEITSSTAND

Druckminder- und Überströmventile,
thermostatischer Temperatur-Regler,
Präzisions-Regler für alle Zwecke,
Schwimmer-Ventile und -Regler,
automatisch ferngesteuerte Ventile

MANOMETER A.-G.

ZÜRICH-OERLIKON

ANDREASSTRASSE 19 TELEPHON NR. 664 66

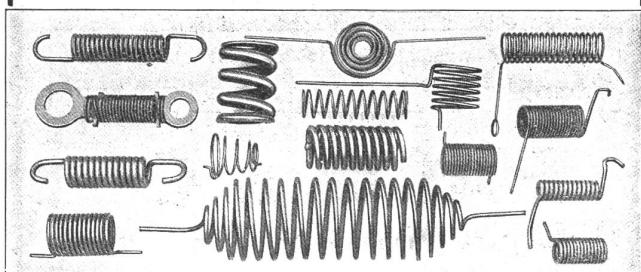


Fabrique Nationale de Spiraux S.A.

et
de ressorts industriels en tous genres

La Chaux-de-Fonds

Serre 106 Téléphone 217 59



der, brechen sich an Mauern und Ruinen, durchdringen schaurig die vorübergehend eingetretene Stille.

Durch ein Fenster sehen wir draußen im Vorgelände der Halle einen Verwundeten in einem Bombentrichter liegen. Wir steigen durch die Fensterhöhle hinaus und sind mit wenigen Schritten bei dem Soldaten, einem Schützen. Durchschuß im rechten Unterschenkel, wenige Zentimeter unter dem Knie. Mit einem stumpfen Taschenmesser schneiden wir ihm den Stiefelschaft auf, um an die Wunde heran zu können. Die Verletzung ist an der Einschussstelle völlig normal, aber auf der anderen Seite breit auseinandergerissen.

«Wo ist die Sache passiert?» fragen wir, als wir ihn verbinden. — «In der Werkstraße dort drüben, in dieser Richtung.» Er weist auf unsere Werkstraße von vorhin, aber viel weiter in das Werk hinein. Also hätten auch wir einmal in eine Falle geraten können, wären wir zwischen den Hallen 3 und 5 weitergegangen. «Warst Du allein?» fragt unser Melder. — «Ja, als Melder auf dem Wege zum Bataillon.» — Es ist immer wieder dasselbe: Schicksal des Infanteristen im unsichtbaren Krieg in Stalingrad. Der Verband ist fertig. Oberhalb der Wunde binden wir noch mit dem Hosenträger ab und legen das Bein etwas erhöht. «Wir gehen zur Fünften und schicken Dir sofort Krankenträger», verspricht unser Melder seinem Kameraden. «Hier liegst Du ja vorläufig in Sicherheit.» In Halle 5 gehen wir weiter. Stellenweise turmen sich die von den Bomben und Granaten durcheinandergewirbelten Maschinen zu hohen

Bergen von Schrott. Wir klettern darüber hinweg und zerfetzen uns dabei immer wieder die Uniformen. Aber wir müssen weiter. Der Befehl an die fünfte Kompanie treibt zur Eile an.

Endlich erreichen wir die Werkstraße, die parallel zu der ersten verläuft. Wir treffen einige Soldaten. Sie sind von der linken Kompanie des rechten Nachbarregiments. Also sind wir auch richtig, brauchen dann nur ein kleines Stück nach links zu gehen. Denn die Gefechtsstreifen sind schmal in Stalingrad, sehr schmal. Wir wissen nicht, ob dieses Gelände hier drüben restlos gesäubert und der letzte russische Scharfschütze aus seinem Hinterhalt aufgestöbert ist. Vielleicht besteht hier keinerlei Gefahr mehr. Aber was wir hinter uns haben, hat beiden gereicht. Ueber jede freie Fläche zwischen den Werkgebäuden geht es im geschlossenen Sprung. Sicher ist sicher! In den Werkhallen können wir dann etwas verschnaufen.

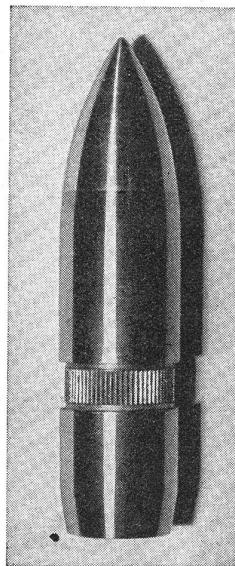
Drei leichtverwundete Pioniere kommen uns entgegen. «Wo liegt die Fünfte von der Infanterie?» «Schräg durch die Halle hier, in dieser Richtung bis zur nächsten Halle, und durch diese durch, bis es nicht mehr weitergeht.» Dann sind auch diese letzten 100 Meter geschafft. Durch die Fensterhöhlen der Werkhalle 7 sind unsere Maschinengewehre auf die Wolga hinab gerichtet. «Wo ist der Leutnant?», fragt der Melder. «Kompagniefechtstand unten im Kellergang.»

Der Schütze hastet die Stufen hinab. Schwitzend, abgehetzt steht er vor dem Führer der fünften Kompanie. «Melder

vom Bataillon mit Befehl für fünfte Kompanie zur Stelle, Herr Leutnant!» Er überreicht den Meldezettel. — «Gut, in Ordnung», sagt der Offizier. — «Der Befehl ist wichtig», stößt der Schütze hervor, «und ich soll auf Antwort warten, hat der Oberleutnant gesagt.» — «Sonst noch was?» fragt der Kompanieführer. — «Jawohl, Herr Leutnant. Auf dem Wege vom Bataillon nach hier sitzen noch vereinzelte Scharfschützen. Feldwebel N. von der dreizehnten Kompanie ist gefallen. Er stürzte getroffen in den Trichter, wo wir in Deckung lagen. Schütze P. vom Bataillonsstab ist verwundet, Schuß durch den Unterschenkel. Er liegt verbunden in einem Trichter in Sicherheit. Wenn noch jemand mitkommt, kann ich ihn mitnehmen auf dem Rückweg zum Bataillon.»

Das ist alles, was er meldet. Kein Wort davon, wieviel Schweiß es gekostet hat, den Befehl zur fünften Kompanie zu bringen. Welche körperliche Anstrengung, Nervenanspannung, Selbstüberwindung ... Eine Viertelstunde später übergibt ihm der Leutnant die Meldung der Kompanie an das Bataillon. Der Schütze wiederholt den Auftrag. Kehrtwendung. Und wieder trifft er einen Meldegang an, von dem er nicht weiß, ob es nicht sein letzter sein wird. Wieder liegt vor ihm der schwere, gefährliche Weg. 1500 Meter lang ...

Unerschrocken und unverwüstlich, pflichtbewußt bis in den Tod, still und bescheiden, — so erlebt man ihn hier hundert- und tausendfach, Tag für Tag, seit Wochen, Monaten: den Einzelkämpfer in der Schlacht von Stalingrad.



DELTA CO
SCHWEIZERISCHE PRÄZISIONS - SCHRAUBENFABRIK
UND FASSONDREHEREI
SOLOTHURN

VOGT & Co **DRAHTWERKE**

Eisendrähte in allen Ausführungen,
Stahldrähte bis zu den höchsten
Bruchfestigkeiten, Schweißdrähte,
verzinkte Geflechtsrähte, Heft-,
Schrauben- und Blumendraht,
6-eckiges, am Stück verzinktes
Drahtgeflecht



REINACH (AARGAU)